

Leseprobe aus:

Serena David

Meerestochter



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

1. Kapitel

Ondra legte den Kopf zurück, streckte die Arme und räkelte sich. Der Nachthimmel war übersät mit Sternen, deren Licht auf den Wellen zersprang. Schäumend brach sich eine Woge über dem Felsen, auf dem sie lag. Sie leckte an ihren Füßen und überspülte warm ihren Bauch. Sie hob ihr langes Haar an, das sich im Wasser ausbreitete wie Tang. Schwer zog die Woge an den hüftlangen Strähnen, als sie sich wieder zurückzog und dabei Fels, Muscheln, Haar und Ondras nackten weißen Körper freigab.

Ondra genoss den Augenblick. Ihr Brustkorb hob und senkte sich wie das Meer. Nur das Wasser und sie – das waren die schönsten Momente. In diesem Augenblick ging ein Schauer von Spritzern auf sie nieder.

Kichernd zog ihre Freundin Aura sich neben ihr hoch und schüttelte Wassertropfen von sich.

Ondra hob die Hände vors Gesicht. «Aura, lass das!»

«Aufwachen, Schlafmütze. Weißt du nicht, dass heute Vollmond ist?» Aura ließ sich neben ihr auf den Felsen sinken.

Ondra gab keine Antwort. Der Mond stand unübersehbar am Himmel, groß, rund und gelb. Sein Widerschein auf dem Wasser war eine breite, verlockende Straße, die bis zum Strand führte. Ondra hätte blind sein müssen, um ihn nicht zu bemerken. Sie wandte den Kopf und ließ ihren Blick über das nachtdunkle Meer gleiten. Ihren Augen entging auch in der Dunkelheit nichts, kein Wirbel, kein Strom, keine Bewe-

gung unter der Wasseroberfläche. Die Regung eines jeden Fisches in der Tiefe besaß ein pulsierendes Echo in ihrem Blut. Schließlich zuckte sie mit den Schultern.

Aura legte ihre Hand auf Ondras kühle Haut. «Hast du die Feuer nicht bemerkt?», flüsterte sie ihr ins Ohr. «Sie feiern wieder.»

«Das tun sie doch jedes Wochenende.» Ondra versuchte, desinteressiert zu klingen.

«Komm schon.» Aura gab ihr einen Schubs. «All die süßen Jungs.» Sie hob die Arme und streckte sich. «Lauter gutgebaute Schwimmer und Surfer.»

«Das klingt so albern, wie du das sagst.» Ondra war nicht bereit, sich von Auras Begeisterung anstecken zu lassen.

«Ach, tu doch nicht so.» Aura legte sich wieder neben sie. «Sag bloß, sie gefallen dir nicht. Ich hab doch gemerkt, wie oft du dich in letzter Zeit am Strand herumgetrieben hast.»

Statt einer Antwort zog Ondra eine Grimasse.

«Tanzen, lachen, sich drehen. Küssen», fügte Aura nach einer vielsagenden Pause hinzu. Ihre Augen glänzten silbrig. «Und du weißt, sie sind warm.»

«Warm ist jede Robbe», gab Ondra zurück. «Deine Worte.»

Aura lachte hell auf. Verärgert wandte Ondra sich ab. Sie konnte sich nur zu gut vorstellen, wie Aura zum Strand schwimmen, an Land steigen und sofort alle Blicke auf sich ziehen würde. So war das immer mit ihrer Freundin. Sie brauchte sich nur das Wasser aus ihren roten Locken zu schütteln, ihr strahlendes Lächeln aufzusetzen und sich in jenem wiegenden Raubtiergang zu bewegen, den der Vollmond ihr schenkte.

Alle Jungen würden sie anstarren, dass ihnen fast die Bierdosen aus den Händen fielen. Immer war es Aura, nur sie, die man beachtete, alle anderen waren glatt vergessen, wenn sie

in der Nähe war. Und Aura würde sich den schnappen, der ihr gefiel. Da war Ondra sich sicher. Sie hatte es oft genug erlebt.

«Komm mit», fuhr Aura flüsternd fort. «Vollmond, Liebesmond. Wir können sein, was wir wollen. Heute bekommen wir alles, was wir uns wünschen.» Sie machte eine Pause. «Nox kommt auch mit.»

Nox, ausgerechnet der! Ondra verzog das Gesicht «Geh du nur.» Sie versuchte, nicht allzu spröde zu klingen, als sie hinzufügte: «Ich habe keine Lust.»

«Spielverderberin!» Aura richtete sich auf. Selbstgefällig strich sie sich über die weißen Arme. Dann hob sie die Hände über den Kopf und glitt mit einer anmutigen Bewegung ins Wasser. Es spritzte kaum, als sie eintauchte. Wenig später sah Ondra ihren Kopf über der Meeresoberfläche, ein schwarzer Umriss inmitten der glitzernden Mondbahn. «Dann bleib eben hier und versauere», hörte sie ihre Freundin noch rufen. «Ich gehe mich jedenfalls amüsieren.»

Ondra schaute ihr nach, wie sie davonschwamm, dann glitt ihr Blick weiter zum Strand, von dem Musik und Gelächter bis zu ihr herüberklangen. Alles, was wir uns wünschen, dachte sie. Ach, verdammt. Sie setzte sich auf. Die Freude an der Brandung war ihr vergangen. Aura hatte ja keine Ahnung, dachte sie. Und vermutlich war das auch besser so. Auras Wünsche waren einfach. Vermutlich machte sie jetzt schon einem der Typen schöne Augen.

Was ich mir wünsche, ist viel komplizierter, dachte Ondra. Das glaube ich jedenfalls. Ich weiß es ja nicht einmal selber genau. Ach, verdammt, verdammt. Ein letzter Blick zum Ufer, wo rote, blaue und gelbe Glühbirnen leuchteten. Es schien eine Menge los zu sein in dieser warmen Augustnacht. Alle wollten sich noch einmal amüsieren, ehe der Sommer zu Ende ging. Aura hatte sich inzwischen bestimmt schon verwandelt.

Verbittert betrachtete Ondra ihre Schenkel, die dicht unter der Hüfte zu einem perlmuttern glänzenden, türkisfarbenen geschuppten Fischeschwanz zusammenwuchsen, von dessen fächerförmiger Flosse das Meerwasser tropfte. Ein lautes Tuten schreckte sie auf. Seewärts wurden die roten und grünen Positionslichter eines Fischerkahns sichtbar.

Mit einer geschmeidigen Bewegung, schneller als eine Schlange, glitt Ondra ins Wasser und tauchte davon. Zurück blieb ein einsamer Felsen, der im Mondlicht verlassen dalag, als wäre nichts gewesen.

2. Kapitel

Wie ein Delphin, angetrieben von kaum merklichen Körperbewegungen, glitt Ondra durch das dunkle Wasser. Erst als sie das leise Knirschen des Kieses hörte, der in den Wellen der Brandung sanft geknetet wurde, tauchte sie auf. Vor ihr im Mondschein lag die versteckte Bucht, die sie manchmal aufsuchte. Ein kleiner Halbmond aus Sand leuchtete ihr entgegen, am Fuß einer Felswand gelegen. Ein Pfad schlängelte sich an den Felsen bis zu einem der seltsam glatten schwarzen Wege hinauf, die die Menschen für ihre Krachmaschinen anlegten.

Hier unten war alles still. Nur das Schlagen der Wellen und die verschlafenen Rufe einiger Seevögel waren zu hören. Ondra nahm den Duft der niedrigen Kiefern wahr, die oben auf einem Absatz wuchsen. Gierig sog sie den Geruch ein, der so anders war. Diesen Duft nach Harz und Rosen, nach nassem Stein, nach Quarz und ein wenig auch nach fernem Rauch.

Ondra ließ sich treiben. Eine flache Welle ergriff sie, trug sie über die Kiesel und auf den Sand. Mit einer geschickten Drehung entzog Ondra sich der letzten Berührung des nassen Elements. Mit einem Mal kam sie sich plump vor und schwer. Sie schnappte nach Luft, als der letzte Rest Wasser aus ihren Lungen floss; die Kiemen hinter ihren Ohrläppchen schlossen sich wie ängstliche Blumen.

Schwere, dachte Ondra und geriet in Panik – wie jedes Mal, wenn sie sich verwandelte. Stillhalten, ermahnte sie sich, es wird bald vorbei sein. Zuerst kam immer dieses Gefühl. Vor-

her war sie Ondra gewesen, eine Meerjungfrau, eins siebzig groß mit Schwanz, hüftlanges schwarzes Haar, zwei Arme, eine gerade Nase, annehmbarer Busen, zu viele krause Gedanken im Kopf. Aber jetzt zerfloss sie wie eine Qualle auf dem Felsen. Sie verlor jede Kontur und jede Grenze. Mit einem Mal, für einen kurzen Moment, war sie alles. Sie fühlte, wie sie sich auflöste, wie alles in sie eindrang und sich mit dem vermischte, was einmal sie gewesen war: die geschwätzigsten Sandkörner, die sich vor Jahrmillionen von einem Berg gelöst hatten, die Holzstückchen, uralt auch sie, aus längst gestorbenen Wäldern, die Muschelschalen und Seeigelkadaver, die hilflos treibenden, losgerissenen Seesterne mit ihren tastenden Tentakeln. Strandflöhe hüpfen durch ihre Gedanken, Federn bohren sich schmerzhaft in ihre Haut und wollten sie hochheben. Sie spürte pelzige Tierchen, die schnellfüßig durch ihre Synapsen huschten, schmeckte Blut, fühlte Panik, Jagd und Flucht, Pulsschläge, Tausende von schnellen Pulsschlägen, die ohrenbetäubend in ihrem Kopf dröhnten. Aufhören! Es sollte einfach aufhören! Ondra hob die Arme – hatte sie Arme? –, um sich das zuzuhalten, was sie für ihre Ohren hielt. Sie schrie.

Und dann kam der Schmerz. Wie ein Messer fuhr er durch ihren Unterleib, von der Flosse bis in ihren Schoß. Er riss sie herum, spaltete sie. Es fühlte sich an, als wühle eine Messerklinge in ihrem Fleisch, unerträglich. Ondra rollte sich auf den Bauch und zog schutzsuchend die Knie an den Leib. Aber. Auch das. Würde. Enden.

Sie sagte es sich wieder und wieder, schrie es sich in Gedanken selbst zu, wie gegen einen Sturm. Unter Aufbietung aller Kräfte kam sie auf die Knie. So stand sie da, auf allen vieren, mit vor Schmerz und Angst bebenden Flanken. Aber es war besser, viel besser schon. Ondra knurrte wie ein Tier. Alles floss aus ihr heraus, die fremden Stimmen verließen sie,

all die Gedanken, Gefühle, die Unruhe, alles floss zurück wie eine riesige Woge, die das Leben mit zurück ins Meer nahm. Zurück blieb nur sie selbst. Nackt, feucht. Und das Wasser tropfte ihr aus den Haaren, die wirr vor ihrem Gesicht hingen.

Ondra strich die Strähnen beiseite. Der Strand vor ihr war leer. Und friedlich. Der Flutsaum mit seinen Muscheln, dem Treibholz und kleinen Kadavern lag still da. Nur ein paar Nagetiere flüchteten raschelnd über den Sand. Über einem Busch tanzte eine Wolke von Eintagsfliegen, die ihr Leben im Mondlicht zu verlängern suchten. Ondra lächelte. Sie hatte einmal versucht, sie zu essen, weil sie sie an einen Fischschwarm erinnert hatten. Sie schmeckten nicht.

Ondra hob den Kopf. «Ich hasse dich», rief sie dem Mond zu, der ungerührt weiter alles in sein Licht tauchte. «Verdammter Vollmond. Wieso lasse ich mich nur immer wieder darauf ein.»

Versuchsweise richtete Ondra sich auf. Es klappte; schwankend, aber sicher stand sie auf ihren beiden – Dingern. Sie wusste, dass Menschen sie Beine nannten, sie hatte es auf einer der Strandfeiern gehört. Männer machten Frauen Komplimente darüber, wenn sie lang und schlank waren. Frauen zeigten sie dann gerne vor. Ondra wusste, dass ihre Beine den Anforderungen mehr als entsprachen, wenn sie selbst sich auch nicht dazu durchringen konnte, sie hübsch zu nennen. Sicher, sie waren braun und lang und glatt und schimmerten im Mondlicht. Aber was war das schon gegen die irisierende Schönheit ihrer üblichen Schuppen? Immerhin fühlte es sich ganz gut an. Und es roch nicht schlecht, das, was sie Haut nannten.

Da stand sie also, aufrecht und steif, beinahe wie diese kosmischen Seepferdchen, die immer senkrecht im Wasser standen und auch nicht ordentlich vorankamen. Eine lächerliche

Fortbewegungsart. Unwillkürlich musste Ondra kichern. Die ersten Schritte waren schwierig, dauernd hatte man das Gefühl, irgendwie herunterzufallen, aber dann ging es rasch besser. Ihr Körper erinnerte sich, und schon lief sie wie ein Reh über den Strand und kletterte in der Felswand herum. Sie tat das nicht zum ersten Mal.

Genau wie Aura war auch sie schon bei den Strandpartys der örtlichen Jugend gewesen. Im Sommer kamen die Touristen dazu, Jungen und Mädchen aus London, die mit ihren Familien hier waren oder alleine hertrampelten, um ein bisschen Strandleben zu schnupern. Sand, Sonne, Drinks und sorglose Zeiten. An der Strandpromenade wuchsen, dank der warmen Strömung draußen, zwei schüchterne Zwergpalmen – ein Hauch von Riviera an der sonst eher kühlen englischen Küste.

Ondra verstand nichts von Tourismus. Sie kannte die Unterschiede nicht zwischen Einheimischen und Urlaubern, zwischen denen, die vorbeikamen, und denen, die blieben, denen, die nur feierten, und denen, die tagsüber arbeiteten. Unterschiede, die wichtig waren in der kleinen Gemeinde. Aber sie hatte ein Gespür für Jäger und Beute und wusste, welche Art Mann hinter welcher Art von Frau her war. Und sie wusste, dass die blöden Menschen im Gegenzug nicht den geringsten Instinkt besaßen. Sonst hätten sie bemerkt, dass Aura eine Jägerin war, und keine Beute.

Ondra kicherte wieder, als sie daran dachte, obwohl sie Auras Zeitvertreib nicht mochte. Sie selbst hatte das laute Treiben an Land bald abgestoßen. Was die Menschen tranken, roch irgendwie verdorben für ihre Nase. Auch diese Angewohnheit, sich mit rhythmischen Geräuschen zu beschallen, so laut, dass man sich schon in einer eigenen Welt bewegte, weil man die andere gar nicht mehr hören konnte. Davon

wurde ihr schwindelig, es brachte ihr Sonar durcheinander. Nein danke. Sie schüttelte sich. Da war sie lieber hier und alleine.

Das heißt, ganz alleine war sie nicht immer gewesen. Einmal jedenfalls, es war schon eine ganze Weile her, da hatte hier ein Junge gesessen, oben, auf der Mauer. Ondra schien es, als wäre auch er lieber alleine gewesen, fernab von all dem Trubel. Er hatte lange Haare gehabt – für einen Menschenmann jedenfalls, braun und ein wenig gelockt. Ondra hatte gesehen, wie sie ihm in die Stirn fielen. Seine Augen waren dunkel gewesen, wie das Meer bei Nacht, aber Ondra wusste einfach, dass sie bei Tage genauso blau waren wie der Ozean. Sie war ganz nahe an ihn herangekrochen, hatte sich aber verborgen gehalten. Obwohl sie Beine besaß, hatte sie ihr Versteck damals nicht verlassen. Blöd eigentlich. Jetzt bereute sie es bitter. Sie erinnerte sich noch genau an die Art, wie er dagesessen hatte mit übereinandergeschlagenen Beinen, die Arme locker herabhängend. Mit einer Hand hatte er seine gekreuzten Fußgelenke umschlossen. Wie er hinausgeschaut hatte ins Weite. Wie gut er gerochen hatte.

Und die Oberfläche seines Wesens – Ondra konnte es nicht anders beschreiben, das war etwas, das Meerwesen wahrnahmen, so wie andere sahen und hörten – war nicht grob oder simpel gewesen, wie sie es bei vielen Menschen spürte, deren Seelenhaut einfach langweilig war. Nein, seine Oberfläche war komplex und lebendig, tief und beweglich. So viele Gedanken und Gefühle kamen und gingen da. Die Seelenhaut dieses Jungen war ein wenig wie die wechselhafte Oberfläche der See. Wie ihre eigene. Ondra hatte sie vom ersten Moment an geliebt.

Ob er von seinen Leuten auch für ein wenig wirr und sonderlich gehalten wurde, so wie sie? Ob man ihm auch schon

gesagt hatte, er solle nicht so viel nachdenken? Und ob es ihm auch so schwerfiel, jemanden zu finden, der ihn genau verstand?

Natürlich war es absurd zu glauben, ausgerechnet in einem Menschen einen Seelenverwandten gefunden zu haben. Es war geradezu lächerlich. Ondra konnte die anderen schon lachen hören. Unwillkürlich wurde sie rot. «Die kleine Ondra mit ihrer komischen Sammlung», würden sie sagen. «Jetzt hat sie sich noch ein Männchen dazugesammelt.» Ihrem Vater würde das wieder so peinlich sein!

Dann dachte Ondra an den sehnsüchtigen Blick des Jungen und musste seufzen. Das Gelächter in ihrer Vorstellung verklang. Sie sah seine großen Hände vor sich, seine Schultern. Aber das, sagte sie sich und errötete noch ein wenig mehr, das hatte jetzt gar nichts, also rein gar nichts mit den süßen Surfern zu tun, von denen Aura träumte. Sie konnte doch nichts dafür, dass er auch noch gut aussah. Energisch hob Ondra das Kinn. Da sah sie plötzlich die leuchtenden Augen einer Krachmaschine über sich um die Kurve rasen.

Jetzt hörte sie auch das Motorengeräusch. Die Dinger mochten laut und hässlich sein, aber sie besaßen einen individuellen Klang. Und diesen hier kannte sie. Sofort schlug ihr Herz höher. Fahr nicht vorbei, flehte sie lautlos, fahr nicht einfach weiter. Halt an.

Als hätte das Ding ihren Befehl vernommen, wurde es langsamer, tuckerte einen Moment im Leerlauf und hielt an. Ondra war so aufgeregt, dass sie einen Moment den Halt verlor, auf den Steinen ausrutschte und sich ein wenig das Knie aufschürfte. Mehr stolpernd als laufend schaffte sie es gerade noch, sich in ihr Versteck zurückzuziehen, in einen Rhododendron-Busch am Fuß der Steinmauer.

Schon schlug eine Tür. Oh wunderbarer Ton. Ondra

konnte kaum atmen. Sie würde ihn hören, sie würde ihn spüren. Er würde ihr nah sein. Vor lauter Glück wurde ihr schwindelig, und sie presste sich eng gegen die Mauer.

Da, das waren seine knirschenden Schritte auf dem Kies. Der Stoff seiner Hose, die über den Stein scheuerte, als er sich setzte. Er schüttelte seine Locken zurück – Ondras Ohren hörten auch das. Sie wusste, jetzt schaute er aufs Meer hinaus. Er sah, was sie sah. Und sie ahnte, was er empfand, angesichts der Weite, der Einsamkeit vor ihnen.

Ein reibendes Geräusch, ein stechender Geruch, dann Rauch. Was war das? Ondra unterdrückte ein Husten.

Mit einem tiefen Atemzug strömte es aus seinen Lungen. «Warum tut sie mir das an?», murmelte er. «Warum lasse ich mir das antun?»

Ondra riss die Augen auf. Es war das erste Mal, dass sie seine Stimme hörte. Sie war tief, weich und zärtlich, fand sie, und sie brachte ihren Beckenboden zum Schwingen wie einen Gong. Jetzt seufzte er.

Unwillkürlich seufzte Ondra mit. Über ihr raschelte es, als er aufsprang. Ein glühender Punkt flog über die Mauer, Steinchen prasselten auf sie herunter. Als sie sich das Zeug noch aus dem Haar fischte, hörte sie seine Stimme: «Hallo? Ist da jemand?»

3. Kapitel

Ondra biss sich auf die Lippe. Das war ihre Chance. Sie sollte aufstehen, sich zeigen und – ja, was sollte sie sagen? «Ja, ich»? Wie unoriginell! Und überhaupt. Wer war «ich»? Hier auf dem trockenen Land?

«Hallo, ich bin eine gestrandete Meerjungfrau, wo geht's denn hier zum Wasser»? Das verbot sich wohl von selbst. Aber wer sie sonst sein sollte, davon hatte Ondra keinen Schimmer.

Auf einer der Partys hatte sie einmal einen Mann zu einer Frau sagen hören: «Hey, ich bin Max und mach in Immobilien.» Irgendwie ahnte sie aber, dass das in diesem Fall nicht ganz das Richtige wäre. Ob sie ihm ein Kompliment über seine Beine machen sollte?

Als ein Rascheln ihr verriet, dass er drauf und dran war, zu ihr herunterzuklettern, holte sie tief Luft und krabbelte aus dem Rhododendron. Es dauerte einen Moment, bis sie sich aus dem Gestrüpp und ihrer eigenen Haarflut so weit befreit hatte, dass sie aufrecht vor ihm stand.

Dann allerdings bot sie einen Anblick, der es vollkommen rechtfertigte, dass Adrian stehen blieb und kein weiteres Wort herausbrachte.

In ihrem schwarzen Haar, das schwer und glänzend um sie floss, hingen noch einige Blüten und Blätter. Darunter schimmerte ihr nackter Körper wie Elfenbein. Sie erinnerte den Jungen an alte Gemälde, die er einmal gesehen hatte, an Abbildungen aus Märchenbüchern, an nichts, von dem er jemals

geglaubt hatte, dass es wirklich sein könnte. Konnte man so schmal sein wie sie? Und dabei wirkte sie sportlich und beweglich auf ihn. Und der Busen ... Adrian räusperte sich. Er schaute zur Seite. Gerade noch nahm er einen Schmutzleck auf ihrer linken Wange wahr, der ihr einen Hauch von Realität verlieh, genug, um den Mut zu finden, sie erneut anzusprechen. «Hi», sagte Adrian und trat einen Schritt näher. Da bemerkte er ihr aufgeschlagenes Knie.

Er war so ein Idiot. Fantasierte hier etwas von Erscheinungen, und dabei hatte sie vermutlich einen Unfall gehabt. Sie war verletzt! Sie brauchte seine Hilfe! Es war Zeit, dass er zu sich kam. «Brauchst du vielleicht Hilfe?»

Irritiert stellte er fest, dass sie nicht antwortete. Aus ihren Haaren tropfte es hörbar, so still war es zwischen ihnen.

«Du bist ja ganz nass! Kommst du aus dem Wasser?» Er überlegte. «Warst du auf der Strandparty? Hat dir jemand was getan?»

Noch immer rührte sich das Mädchen nicht. Stand einfach da und tat nichts, um sich irgendwie zu verhüllen. Sie musste unter Schock stehen. Ob sie Drogen genommen hatte? Ihre Augen, solche Augen hatte er noch nie gesehen, sie schimmerten silbrig im Mondlicht. Wenn es nicht albern gewesen wäre, hätte er gesagt, sie glommen wie die eines Wolfes. Oder einer Katze.

«Alles okay?», versuchte er es noch einmal und trat einen Schritt näher. «Du solltest dir wirklich etwas überziehen», fuhr er dann fort und zog sich die Jacke aus. «Da.» Er hielt sie ihr hin und kam sich vor, als locke er ein wildes Tier an. «Ich heiße Adrian. Adrian Ames. Ich wohne oben, im Klippenhaus.» Er machte noch einen Schritt auf sie zu. Sie war einen ganzen Kopf kleiner als er und zitterte verhalten. Nein, sie war kein wildes Tier, sondern ein verängstigtes Mädchen, das ihn anschaute, als hätte sie noch nie einen fremden Menschen gesehen.

«Geht es dir gut?», fragte er leiser. «Ich will dir doch nur helfen.»

So nah, wie er jetzt bei ihr stand, fühlte Ondra seine Körperwärme, diese unglaubliche, prickelnde Hitze, von der Aura und die anderen so schwärmten. Warm war jede Robbe, schon wahr, aber Robben waren etwas ganz anderes. «Sie küssen nicht», hörte Ondra ihre Freundin lachend sagen. Begehren schoss in ihr hoch. Unwillkürlich hob sie die Arme, eine Bewegung ging durch ihre Hüften. Gleich begann ihr Tanz.

In manchen Gegenden nannte man Meerfrauen Sirenen, man glaubte, ihr Gesang risse die Menschen hin, sodass sie alles vergäßen und in den Tod gingen. So hieß es immerhin seit einigen tausend Jahren. Die deutsche Flussfrau Loreley hatte es mit diesem Vamp-Image zu Weltruf gebracht. Nun, ganz falsch war das nicht.

Manche Sirenen sangen, gerne und mit Leidenschaft und manchmal mit einer gewissen Schadenfreude, die nicht jeder überlebte. Das kam schon vor. Das wirkliche Naturereignis aber war ihr Tanz. Man könnte ihn ein unvergessliches Erlebnis nennen, magisch, sinnverwirrend, unrettbar anziehend. Aber leider war es genau umgekehrt. Wer ihn einmal gesehen hatte – und danach unweigerlich in die Arme der Tänzerin gesunken war, so wirkte die Sache nun einmal –, der hatte nach dem Erwachen jede Erinnerung daran verloren. Meerfrau, Rausch, Umarmung – alles war weg. Also ein ultravergessliches Erlebnis, alles in allem. Wirklich befriedigend war das nicht, auch wenn die alten Griechen ein paar hübsche Geschichten daraus gemacht hatten.

Lasziv ließ Ondra ihren Kopf kreisen. Sie sah, wie sein Mund sich öffnete, seine Lippen feucht wurden. Sie spürte, wie er näher kam, noch näher, bis sich ihre Körper fast berührten. Sein Atem flog, schneller und schneller, sie konnte ihn auf

ihren Wangen fühlen und bog ihm den Hals entgegen. Dann hielt sie inne.

Vergessen. Er würde sie vergessen haben, noch ehe die Sonne aufging. Das hier war nicht, was sie wollte. Würde sie ihn heute noch verführen, wäre er nicht anders als die anderen. Er würde sie vergessen, und sie würde ihn vergessen. Ondra ließ ihre Arme sinken, ließ zu, dass er einen Schritt zurücktrat und sich mit der flachen Hand über das Gesicht fuhr. Verdammt. Verdammter Vollmond.

Ondra zog sich zurück in den Schatten eines Baumes.

«Wer ... wer bist du?» Adrian war immer noch außer Atem. *Was war da gerade mit ihm geschehen?* Ganz verschwommen sah er Augen, Brüste, geöffnete Lippen und schimpfte sich innerlich einen Psychopathen. Da stand ein nacktes Mädchen im Wald, und schon drehte er durch. Ganz verängstigt sah sie aus, so hilflos und verloren. Und er hatte ihr noch nicht einmal seine Jacke gegeben.

«Wie heißt du?»

Ondra schluckte. Richtig, Menschen hatten Namen, solche, deren Schallwellen nicht wie ein Geräusch des Meeres klangen. Und sie tauschten sie miteinander aus, verschenkten sie wie Muscheln. Sie versuchte fieberhaft, sich an die Wörter zu erinnern, die die Menschen auf den Festen einander zugeworfen hatten. Aber nur Max mit seinen Immobilien wollte ihr einfallen in der Eile. Ihr Blick irrte umher.

«Alles in Ordnung?», hörte sie ihn wieder fragen und hätte sich am liebsten geohrfeigt.

Schiffe!, fiel es ihr dann ein. Schiffe trugen fast immer die Namen von Frauen. Das hatte Papa ihr oft genug erklärt. Jetzt brauchte sie sich nur an das letzte Schiff zu erinnern, das ihr begegnet war. Sie öffnete den Mund.

«Ich ...», begann sie.